

Planungstagung Vorbereitung der Tagungen des Jahres 2019

19. bis 22. April 2018
Potsdam

gefördert durch das



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**



Inhalt

1. Tagungsergebnis in Kürze.....	3
2. Projektbeschreibung	4
3. Themen und Termine für 2019	5
4. Schulausschuss der Kultusministerkonferenz.....	6
5. Eltern, Lehrer - Schulerfolg	9
6. Elternmitwirkung in der Schule - empirische Befunde und Konsequenzen...	14
7. Namen, Zahlen, Fakten	16

1. Tagungsergebnis in Kürze

Ministerialdirigentin Regina Schäfer ist Vorsitzende des KMK-Schulausschusses. Sie kam, zu einem Gespräch in den Hauptausschuss des Bundeselternrats. Der im Jahr 2015 aufgenommene direkte Kontakt zum Schulausschuss der KMK mündete in die vorgebrachte Bitte des Bundeselternrats, das Papier „Erziehung als gemeinsamer Auftrag von Elternhaus und Schule“ von 2003 nach fünfzehn Jahren nunmehr unter Einbeziehung des Bundeselternrats als Dachorganisation der Landeselternvertretungen neu aufzulegen. Frau Schäfer berichtete über den Stand des Überarbeitungsverfahrens und Inhalt des Papiers.

In der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern komme dem Schulleiter eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Verantwortung zu, eine Kultur auszubauen und zu pflegen. Elternarbeit würde dabei als ein wichtiger Baustein angesehen, denn Eltern könnten vor Ort vieles einfordern, anregen und ansprechen. Der Schulausschuss sehe die Rückmeldungen und Kritik der Eltern als wichtig an, weil sie die Kraft hätten vieles anzustoßen und zu verändern und somit das Schulwesen weiterzuentwickeln.

Es gäbe bereits gute Instrumente und Wege – diese müssten jedoch noch in und an der Basis ankommen. Daher stelle sich hier die Frage des Transportes von Informationen an die entsprechend agierenden Stellen. Es sei den Gesprächspartnern bewusst, dass hier ein Zusammenwirken von Haltung und Orientierung genauso wichtig ist, wie Verordnungen und Gesetze. Die aktuelle Frage nach den digitalen Medien an Schule war unvermeidbar. So haben die Schüler einen den Erwachsenen völlig unbekanntem Umgang mit Medien. Das erzeugt Unsicherheiten bei Eltern - aber auch Lehrern. Nach Einschätzung der Elternvertretungen müssten die Länder durch finanzielle Ressourcen des Bundes unterstützt werden, damit der Zugang zum Lernen mit neuen Medien chancengleich als gesamtstaatliche Herausforderung allen Schülern zugänglich wird.

Die nächste Referentin, Christine Henry-Huthmacher ist Koordinatorin für Frauen- und Familienpolitik in der Abteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Die durch die Stiftung in Auftrag gegebene Studie „Eltern unter Druck“ und „Eltern, Lehrer, Schulerfolg“ gibt milieuspezifisch differenziert Auskunft zu den Strategien und den dahinterliegenden Motivationen der breiten Vielfalt von Elternhäusern hinsichtlich ihrer Unterstützungsrolle.

Komplettiert wurde dieser Input durch den Vortrag von Professor Dagmar Killus, die einen Überblick zum historischen Wandel der Elternrolle an Schulen und die entsprechenden Adressierungen an Eltern im Rahmen des (inter-)nationalen Forschungsstand gab, der jedoch noch inkonsistent und lückenhaft sei. Es gäbe ein uneinheitliches Verständnis von Kooperation, unterschiedliche Erfolgskriterien und unzulängliche Forschungsmethoden. Es ließen sich zurzeit noch keine eindeutigen Aussagen zur Wirksamkeit zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ableiten.

Mit dem Jahresthema „Eltern im Bildungswesen“ erhofft sich der Bundeselternrat eine Klärung der Erwartungen und Zuweisungen im Rahmen der Bildungspartnerschaft an Schule, aber auch der Selbstzuschreibung der eigenen Rolle von Eltern an Schulen durch eine gemeinsame kritische Selbstreflexion, um ihnen und den Schulen einen vertiefteren Einblick zum besseren Umgang mit Elternbeteiligung zu geben.

2. Projektbeschreibung

Jahresthema des Bundeselternrats in 2018: Regionale Bildungslandschaften – Bildung vor Ort

Tagungsthema: Jahresthema 2019 des Bundeselternrats
Eltern im Bildungssystem – was sagt die Forschung? Wie sieht es bei den europäischen Nachbarn aus?

Der Bundeselternrat als Arbeitsgemeinschaft der bundesweiten Elternvertretungen kann auf eine über 66 Jahre währende Arbeit zurückschauen. Der länderübergreifende Austausch, die Weiterbildung durch Erkenntnisse der Bildungsforschung und Einblicke in gelungene Praxis sind die Säulen der Zusammenarbeit auf den BER-Tagungen. Sie ermöglichen vertiefende Einblicke in die Entwicklung des deutschen Bildungswesens und die Rolle von Eltern für die Bildung der Kinder und Jugendlichen.

Wie sieht es bei unseren europäischen Nachbarn aus. Welche Wege beschreiten die europäischen Eltern. Hierzu soll die EPA (European Parents Association) ihre Favoriten vorstellen und es soll die Frage geklärt werden, ob diese Wege auch auf das deutsche Bildungssystem übertragbar sind.

Im Jahr 2019 sollen die Elternarbeit und ihre Wirksamkeit selbst in den Fokus gestellt werden. Die Bandbreite der Arbeit soll, ausgehend von den gesetzlichen Grundlagen, nicht nur die Strukturen beleuchten, sondern auch die Inhalte, Ziele und Maßnahmen der Qualitätsentwicklung. Ebenso wollen wir Hürden einer gelingenden Elternarbeit thematisieren. Als bundesweite Arbeitsgemeinschaft kann der BER die Frage nach förderlichen Bedingungen einer erfolgreichen Elternarbeit an Schulen und Bildungseinrichtungen insgesamt eruieren und bündeln.

Die häufig vor Ort an Bildungseinrichtungen aufgeworfenen, übergeordneten Fragen der Elternvertretungen können durch den BER vertieft durchleuchtet, gebündelt und aus einer übergeordneten Perspektive bearbeitet werden. Die Ergebnisse werden Eltern und Elternvertretungen zur Verfügung gestellt. Dies gilt auch z.B. bei der Klärung der Elternrolle und der Elternvertretungsrolle im Rahmen der Bildungsverantwortung.

Eltern sind mittlerweile ein wichtiger Baustein bei der Formulierung von Zielen in der Bildungspolitik und werden als wichtiger Multiplikator durch die Verantwortlichen angesehen. Jedes Bundesland bindet die Eltern als gleichberechtigte Partner in den Bildungs- und Erziehungsauftrag mit ein und verankert dieses Recht. Dennoch gibt es noch zahlreiche Bereiche im Bildungssystem, die Eltern außen vorlassen, aber für die Bildungslandschaft des föderalen Systems unerlässlich sind. Jedes Bundesland zeigt Beispiele für gelungene Elternmitwirkung und eine verbesserte Elternrolle. Dies ist auch im europäischen Raum wahrnehmbar. Wie kann der Bundeselternrat seine Rolle zum besseren Verständnis wahrnehmen, und als Multiplikator seinen Einfluss geltend machen.

Ein nicht unwesentlicher Aspekt der Tagung betrifft die Fortbildung der Eltern und Elternvertreter, um ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen zu können.

Wie Partizipation gelebt und welche Instrumente dafür von Nöten sind, soll fokussiert werden.

3. Themen und Termine für 2019

25. bis 27. Januar 2019

Jahresthema 2020: Bildung 4.0 – sind wir gerüstet für die Zukunft?

Planungstagung für 2020

Potsdam

29. bis 31. März 2019

Die Übergänge im Bildungssystem

Fachtagung 1

Ausschüsse „Grundschulen und frühkindliche Bildung“, „Gesamt- und Gemeinschaftsschulen“ und „Berufsbildende Schulen“

Potsdam

24. bis 26. Mai 2019

Elternarbeit als Qualitätsmerkmal an Schule

Frühjahrsplenartagung

Potsdam

20. bis 22. September 2019

Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft im Einklang mit der UN-Kinderrechtskonvention

Fachtagung 3

Ausschüsse „Real- und Hauptschulen“, „Förderschulen“ und Gymnasien“

Potsdam

15. bis 17. November 2019

Elternmitwirkung zwischen Rechtsanspruch und Störfaktor

Herbstplenartagung

Potsdam

4. Schulausschuss der Kultusministerkonferenz

Referentin: Regina Schäfer, Vorsitzende des Schulausschusses der KMK zur Neuauflage der KMK -Empfehlung

Bildung und Erziehung als gemeinsamer Auftrag von Elternhaus und Schule

Ministerialdirigentin Regina Schäfer ist als Vertreterin der sogenannten A-Länder Vorsitzende des KMK-Schulausschusses. Sie kam, wie auch zuvor ihre Vorgänger, Ludger Pieper und Ralph Fleischhauer, zu einem Gespräch, um sich mit dem Hauptausschuss des Bundeselternrats auszutauschen. Sie vertritt seit sechs Jahren das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg im Ausschuss für Schule der Kultusministerkonferenz. Der Besuch beim Bundeselternrat ist ihre erste Amtshandlung nach Außen, was der Hauptausschuss als Anerkennung und Wertschätzung der Elternvertretungsangelegenheit sehr erfreut zur Kenntnis nahm!

Der im Jahr 2015 aufgenommene direkte Kontakt zum Schulausschuss entsprang einer neuen Ausrichtung des Vorstands: durch inhaltliche Arbeit, mehr auf Arbeitsebenen, den positiven Einfluss des Bundeselternrats auf Politik und Verwaltung zur Geltung zu bringen. Der vorgebrachten Bitte des Bundeselternrats, das Papier „[Erziehung als gemeinsamer Auftrag von Elternhaus und Schule](#)“ von 2003 nach fünfzehn Jahren nunmehr unter der Mitwirkung des Bundeselternrats als Dach der Landeseltern-Vertretungen neu aufzulegen, sei der Schulausschuss gerne gefolgt und hätte dazu dies bei der KMK angeregt. Nun habe der Schulausschuss diesen Auftrag bekommen. Frau Schäfer berichtet über den Stand des Überarbeitungsverfahrens des Empfehlungspapiers. Zurzeit sei man in der Abstimmung. Hamburg (Altenburg-Hack) sei federführendes Land in der länderoffenen AG. Nach KMK-interner Kenntnisnahme im März 2018 hätten die 16 Länder bis Anfang April 2018 Zeit, Änderungswünsche mitzuteilen. Bis Mai 2018 würde der BER-Vorstand informiert, um dann im September 2018 zum abgestimmten Papier angehört zu werden. Dabei gäbe es auch die Gelegenheit den Brief des Bundeselternrats zur Ü18 Thematik mit zu erörtern.

Zum Inhalt des Papiers „[Bildung und Erziehung als gemeinsamer Auftrag von Elternhaus und Schule 2018](#)“:

In der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern käme dem Schulleiter eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Verantwortung zu, eine Kultur auszubauen und zu pflegen. Elternarbeit wird dabei als ein wichtiger Baustein angesehen.

Alle Facetten der Elternarbeit müssten angeschaut und berücksichtigt werden. Denn Eltern könnten vor Ort vieles einfordern, anregen und ansprechen. Der Schulausschuss sehe die Rückmeldungen und Kritik der Eltern als wichtig an, weil sie die Kraft hätten, vieles anzustoßen, zu verändern und somit das Schulwesen weiterzubewegen.

Es gäbe bereits gute Instrumente und Wege – diese müssen jedoch noch in und an der Basis ankommen. Daher stelle sich hier die Frage: Wie kommen Informationen weiter und an die Stellen, die entsprechend reagieren und agieren können?

Wichtig sei in diesem Zusammenhang besonders die Mikroebene genauer zu betrachten – so zum Beispiel das Schulklima, die Professionalität der Schulleiter (Austausch, Fortbildung), die Bedeutung der Klassenlehrer, deren Professionalität und Aufgabenprofil, die Fehlerkultur an Schule für alle an Schule Tätigen und die Qualität der einzelnen Landesinstitute. Der Austausch unter den 16 Landesinstituten, die dazugehörigen Vereinbarungen und Ziele zur Fachaufsicht würden regelmäßig durch Berichtslegung an die KMK gesichert.

Aktuell gäbe es auch Gespräche der KMK mit den Hochschulen, da erkannt wurde, dass die Universitäten nicht bedarfsgerecht ausgebildet hätten und aktuell ausbilden.

Daraufhin entwickelte sich ein lebendiger Austausch mit den Mitgliedern des Hauptausschusses zu den Themen Qualitätssicherung, Elternmitwirkung, Defizitorientierung, Fördern, Übergängen, Digitalisierung und die Situation der Lehrkräftegewinnung, die im Folgenden kurz umrissen werden.

Zur Qualitätssicherung: Entlang der Dreieck-Struktur „Schulleiter-Schulaufsicht-Schulinspektion“ gibt es ein effizientes Qualitätsmanagementsystem mit Instrumenten der Zielvereinbarungen zu arbeiten, was allerdings noch Schwachstellen aufweist: die unregelmäßige Professionalisierung der Schulaufsichten, unzureichende Pflege und Ausbildung einer Feedbackkultur aller Beteiligten – auch mit Eltern. Kultur, Umgang und Miteinander, so Schäfer, könne nicht verordnet, sondern nur durch das Füllen mit Leben und Strategien vor Ort verwirklicht werden. Sie warb dafür sich weiterhin als Eltern, als Partner an Schule, mit einzusetzen und am „gemeinsamen Strang“ zu ziehen.

Zur Elternbeteiligung: Leider sind Eltern – aus Sicht der Elternvertretung - häufig als Laien nicht orientiert genug, um das System, ihre Pflichten und die Mitspracherechte zu überblicken. Es fehlen Informationen, um sich qualitativ einzubringen. Die Delegierten baten daher auch innerhalb der KMK Instrumente und Strategien zusammen mit den Landesinstituten - mit Blick auf die gesellschaftliche Veränderung und den damit verbundenen veränderten Bedarfen der Elternarbeit - die Beförderung des Elternengagements zu entwickeln und zu ermöglichen. Über die Zeit der Erziehungsberechtigung hinaus wären Eltern gerade im Berufsfindungsalter der Schüler noch als Beratende sehr stark eingebunden. Da Elternrechte nicht nur die Vertretung des Rechtes des eigenen Kindes bedeuten, sondern die Wahrnehmung der Rechte von Eltern in ihrer stetig zunehmenden und weiter anhaltend beratenden Funktion über das 18. Lebensjahr hinweg, sehen die Delegierte des Bundeselternrats, soweit es die jeweiligen betroffenen Schüler nicht ablehnen, eine Beteiligung und Vertretung als sinnvoll und schulunterstützend an. Aber auch die Vorbereitung während des Lehrkräftestudiums auf ein Zusammenwirken mit den Eltern, wie zum Beispiel durch gut vorbereitete Elternabende, sollte verbindlich werden. Es ist den Gesprächspartnern bewusst, dass hier ein Zusammenwirken von Haltung und Orientierung genauso wichtig ist, wie Verordnungen und Gesetze. Wie können wir es also gemeinsam entwickeln, dass die Leute vor Ort Instrumente nutzen und sich auf den Weg machen? Das betreffe Themen wie Ressourcen- statt Defizitorientierung oder auch die Überalterung und schwindende Bereitschaft zur Gremienbeteiligung. Hier könne man gemeinsam motivieren und anregen. Dabei sollten die unterschiedlichen Lebenslagen (wie z. B. die Situation der Alleinstehenden, Migration usw.) bei der Betrachtung nicht außen vorstehen.

Zum Stand des Themas „Lehrkräfte“ hatten die Delegierten viele Fragen zur Qualität der Lehrkräfte, zum gegenseitigen „Abfischen“ von Lehrkräften und gegenseitiger Anerkennung von Qualifikationen im Rahmen der Seiteneinsteigerprogramme unter den Ländern. In diesem Zusammenhang spielen die Problematiken des frühzeitigen Ruhestands und der Zuwachs der Schülerzahlen hinein. Eine KMK-Arbeitsgruppe zur Gesamtsteuerung des Problems sei einberufen worden. In welcher Form sich die 16 Länder einigen werden und das „Ob“ ist ambitioniert, da jedes Land aufgrund des Föderalismus zustimmen muss.

Zur digitalen Welt: Unsere eigenen Kinder haben einen uns zum Teil unbekanntem Umgang mit Medien. Das erzeugt Unsicherheiten bei Eltern - aber auch Lehrern. Nach Einschätzung der Elternvertretungen müssten die Länder durch finanzielle Ressourcen des Bundes unterstützt werden, damit es chancengleich, als gesamtstaatliche Herausforderung, allen zugänglich wird.

Mit der durch den Bundeselternrat begrüßten KMK Empfehlung „[Bildung in der digitalen Welt](#)“ haben die Länder eine gemeinsame Strategie. Aktuell erwartet die KMK die Rückmeldung dazu aus den Ländern, wie sie jeweils arbeiten und diesem selbst erlegten Auftrag nachkommen. Das wird sich auch in der Aus- und Fortbildung an Hochschulen und Landesinstituten niederschlagen.

Förderbedarfe (wie zum Beispiel die LRS-Anerkennung, Dyskalkulie) werden nach Erfahrung der Eltern oft abhängig von Schulen und Lehrern unterschiedlich erkannt. Ministerialdirigentin Schäfer bestätigt, dass gerade der angesprochene Nachteilsausgleich ein schwieriges Thema sei, denn die KMK-Empfehlungen sind überarbeitungsbedürftig.

Gerne hätten sich die Delegierten noch über **föderalistisch-strukturelle Probleme** beim Übergang KiTa-Schule unterhalten. Die Kooperationen vor Ort zwischen Kita und Schule bleiben also vorerst das Mittel der Wahl.

Die KMK-Empfehlung „[Bildung und Erziehung als gemeinsamer Auftrag von Elternhaus und Schule 2018](#)“ erschien im Oktober 2018 und sieht einen regelmäßigen Bericht über den Stand der Länder vor. Dies ermöglicht den Elternvertretungen, im Sinne des circularen Verständnisses von Qualitätssicherung, ein Feedback zu geben. Das Jahresthema „Eltern im Bildungssystem 2019 - was sagt die Forschung?“ bietet den Elternvertretungen einen idealen Raum dazu, sich dem zuzuwenden.

5. Eltern, Lehrer Schulerfolg

Referent: Christine Henry-Huthmacher, Koordinatorin Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik; Abteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Die Referentin Christine Henry-Huthmacher ist Koordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik; Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Frau Henry-Huthmacher kam, um die durch die Konrad-Adenauer-Stiftung in Auftrag gegebene Studie „Eltern-Lehrer-Schulerfolg, Wahrnehmungen und Erfahrungen im Schulalltag von Eltern und Lehrern“ (von Wippermann, Wippermann und Kirchner, Stuttgart, 2013) beim Bundeselternrat vorzustellen. Die Tagungsleitung sah die breite Betrachtung verschiedener Elternmilieus als einen idealen, gedanklichen Einstieg für die Planung eines Jahresthemas mit dem Focus auf die Eltern im Bildungssystem. Empfohlen sei in diesem Zusammenhang auch die zehn Jahre alte vorangegangene SINUS-Milieustudie „[Eltern unter Druck](#)“.

Unzufriedenheit und Verunsicherung – Bildung im Wandel

Die Studie von 2012/13 zeigt die unterschiedlichen Vorstellungen von Eltern, von dem, was Schule leisten soll und kann. Dabei wird die allgemeine große Unzufriedenheit und Verunsicherung deutlich. Eine Unübersichtlichkeit der Bildungsdebatten würde häufig beklagt. Daher trug Frau Henry-Huthmacher zum Anfang die aktuellen Problempunkte, aber auch die Punkte des veränderten Selbstverständnisses des Schulwesens zusammen.

Als Problempunkte benennt sie:

- den Lehrermangel,
- die steigende Tendenz zur Privatschule bei der Schulwahl Bessergestellter,
- die liegengebliebenen Schulsanierung,
- die fehlenden Ressourcenausstattung bei der Inklusion und die mitunter fehlende Fachlichkeit bei der Lehrerausbildung,
- die Integration von Schülern mit Migrationshintergrund und Gewalt an Brennpunktschulen und
- die Zunahme der Heterogenität im Allgemeinen.

Die Veränderungen im Selbstverständnis des Schulwesens fasst sie folgendermaßen zusammen:

- Vom Lehrer zum „Lernbegleiter“
- Vom Schüler zum „Lernpartner“
- Vom Wissen zur Kompetenz
- Vom Unterricht zum autonomen Lernen
- Vom Frontalunterricht zur individuellen Förderung

Die ständigen Schulreformen und die Einführung der Vermessung der Bildungsleistung ist eine Dauererfahrung für die Eltern. Dazugehören insbesondere:

Die Einführung von Lernstandserhebungen (VERA) in der 3. und 8. Klasse, PISA, TIMSS und IGLU, das Zentralabitur, die Einigung auf bundesweite Bildungsstandards in der Sekundarstufe I, die Verkürzung der Gymnasialzeit auf 8 Jahre und deren Rückabwicklung in einigen Bundesländern zu G9 (z.B. NRW), die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen und zukünftig der noch stärkere Ausbau der Ganztagschule.

Die Unübersichtlichkeit der Anforderungen des Arbeitsmarkts an die Kinder verunsichere viele Eltern hinsichtlich des Fachkräftemangels und des sogenannten „Akademisierungswahn“ und der Rationalisierung der Arbeitsplätze durch die Digitalisierung. Hier stelle sich die Frage: **Welche Bildung ist relevant für eine „digitale Zukunft“?**

Eltern seien auch machtvolle bildungspolitische Player: So hätten sie in der Vergangenheit durch den Aufbau politischen Drucks die Einführung einer Primarschule in Hamburg verhindert oder die Abkehr von G8 in einigen Bundesländern bewirkt. Mangelnde Anmeldezahlen hätten schließlich zur Abschaffung der Hauptschulen geführt und die Thematisierung des „religiösen Mobbings“ gehe auf deren Aktivität zurück.

„Erziehung zwischen Bullerbü und Global Player“.

Vor dem Hintergrund eines allgemein gestiegenen Bildungsstands der Eltern und geringerer Kinderzahl in den Familien habe sich das Verhältnis der Eltern zur Schule in den letzten Jahren hinsichtlich eines höheren Erziehungs- und Bildungsanspruchs grundlegend verändert. Die Eltern möchten ihrem Kind einen optimalen Entwicklungs- und Bildungsweg ermöglichen. Die Erwartungen an die Schule erstreckten sich aus Sicht der Eltern auf das Fördern der Kinder, Atmosphäre der Schule und eine soziale Homogenität der Schülerschaft. Die Schule habe aus Sicht der Eltern (90 %) eine Schlüsselfunktion für die Lebenschancen und Lebensverläufe ihrer Kinder. Ein guter Schulabschluss ist für 75 % der Eltern sehr wichtig.

Es gäbe einen Paradigmenwechsel in der Erziehung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu einer Erziehung, die sich an der Persönlichkeit des Kindes orientiert.

Eltern haben den Wunsch nach individueller Förderung, kleinen Klassen und einem Bildungssystem, das Schüler*Innen nicht nur auf Noten reduziert, sondern Freude am Wissen vermittelt. Die Mehrheit der Eltern wünscht eine nachhaltige Vermittlung von Wissen durch Unterricht. Das soll spielerisch geschehen und durch das Wecken von Neugier und Begeisterung. Die große Zahl der Eltern wünscht sich mehr Erklären und Üben im Unterricht, damit Problemen des Kindes direkt und präventiv begegnet werden kann, insbesondere wenn sich Schulschwierigkeiten einstellen.

Nahezu alle befragten Eltern lehnen Notenfixierung und Leistungsdruck ab, weil dies der Persönlichkeit des Kindes nicht gerecht werde.

Die befragten Eltern stellen eine große Veränderung zu ihrer eigenen Schulzeit fest: *„Meine Eltern haben sich damals nicht so um meine Schule kümmern müsse“ (Fokussierung auf Leistung, Schulerfolg, etc.). „Das Schulsystem hat das so festgelegt, dass die Eltern mithelfen müssen. Anders schaffen die Kinder das nicht mehr.“* (Mutter) Schule erwarte - aus Perspektive der Eltern - eine aktive Mitarbeit am Schulerfolg ihrer Kinder (Realschule, Gymnasium) und Lehrer forderten sie z.T. aktiv ein. Das Schulsystem berücksichtige aus Sicht der Eltern weder die Belange der Schüler*Innen noch die der Familie.

Das Gymnasium würde von vielen Eltern häufig nur als „Lernstoffvermittlungsagentur“ und als „Assessment-Center“ wahrgenommen. Dieser Leistungsdruck verunsichere Eltern darüber, ob sie ihren Kindern überhaupt noch Werte wie „Leistung“, „Anstrengung“ und „Ehrgeiz“ vermitteln sollen, denn sie sähen die Gefahr einer eindimensionalen Leistungsideologie, die ihren Kindern als Person schaden könnte.

„Wenn ich sehe, wie die Kinder nach Hause kommen und welchem Druck die standhalten müssen, da frage ich mich eigentlich immer mehr, muss das eigentlich so sein und wo ist die Kindheit?“ (Mutter) *„Ich möchte, dass mein Kind gerne in die Schule geht und dort glücklich ist.“* (Mutter)

Hier kollidiert der Erziehungsanspruch einer unbeschwertten Kindheit und Jugend, mit den Anforderungen der Schule, vor allem des Gymnasiums (Diskrepanz von Fördern und Fordern). Die Eltern nehmen ihre Zerrissenheit wahr: Zwar möchten sie die ganze Persönlichkeit des Kindes fördern, konzentrieren ihre Bemühungen mit dem zunehmenden Alter des Kindes jedoch auf gute Schulnoten und einen guten Schulabschluss. Frau Henry-Huthmacher nennt es „*Erziehung zwischen Bullerbü und Global Player*“.

Milieus: Eltern sind keine homogene Gruppe und keine Solidargemeinschaft

Die Schulwahl wird zum beherrschenden Thema am Ende der Grundschulzeit.

Ein Vater beschrieb es folgendermaßen: „*Die Ansprüche werden immer höher. Die Berufe, die man früher mit dem Realabschluss gemacht hat, dafür muss man heute fast Abitur haben ... Wir leben nun mal in einer Leistungsgesellschaft und da muss man sich als Elternteil fragen: In welche Richtung soll mein Kind gehen?*“

Eltern im Milieu „Performer“ erwarten starke Leistungsorientierung und Selektion. Eltern am oberen Rand der Gesellschaft haben einen umfassenden Bildungsanspruch, den sie am ehesten in Privatschulen oder privat organisierter „Nachhilfe“ (unabhängig von Noten) finden.

Eltern der gehobenen gesellschaftlichen Mitte (Performer) sehen sich in konkreter Verantwortung für den Schulerfolg ihres Kindes - bejahen Leistung. Es gibt eine komplexe Verschränkung von Zielen, Motivation, Potenzialen und Distinktion. Der Glaube, dass durch Leistung sich gute Noten ergäben gilt. Sie sind für eine abgemilderte Selektion, die sie aus Gründen der Distinktion dennoch für notwendig erachten.

Eltern in der Mitte - die Mehrheit der Eltern - haben ein durchaus ambivalentes Verhältnis zur Förderung des Kindes. Die Entwertung unterer Abschlüsse führt hier zur Akzeptanz der Hilfe am Nachmittag.

Eltern am unteren Rand der Gesellschaft streben auch einen höheren Schulabschluss für ihr Kind an, ihnen fehlen jedoch die Ressourcen und machen diskriminierende Erfahrungen.

„*Wenn die Kinder heute nicht auf das Gymnasium gehen, da wird man schon abwertend betrachtet. Hauptschule heißt Deppenschule und da sind nur Ausländer*“ (Mutter)

Der Schulerfolg ist für Eltern aus dem Milieu der Benachteiligten in höchstem Maße abhängig von Talent und Vererbung - häufig gekoppelt mit einer Tendenz zum Fatalismus versus Machbarkeit:

„*Ja, was soll ich noch machen? Soll ich ihn zum Förderlehrer geben? Welcher Förderlehrer kommt überhaupt mit meinem Sohn klar?*“

Sie sehen die Schule als eine Angelegenheit des Kindes und fordern eine frühe Selbstständigkeit des Kindes ein. Ein Teil der Eltern hat daher kaum Kontakt zur Schule. Durch die Schulwahl bleibt das Kind oft unterhalb seiner Möglichkeiten.

Die Eltern in den unteren sozialen Milieus haben nur geringe oder defensive Erwartungen (geprägt aus Angst, Frustration und Diskriminierung der Kinder) und ihre Erwartungshaltung an Schule ist die Vermittlung von Grundkenntnissen, lebenspraktisches Lernen und Vermeidung von Frustrationen.

Reibungspunkt: Die große Bedeutung des Gymnasiums

Bei über der Hälfte der Eltern ist der Nimbus des Gymnasiums ungebrochen. Eltern äußern jedoch große Kritik an G8, als falsch verstandenes Leistungsprinzip, die zu Notenfixierung und dem Hang zum sogenannten „Bulimielernen“ ohne Spielraum jenseits der Schule führe. Trotz großer Kritik bleibt das Gymnasium für Eltern der Ober- und Mittelschicht die angestrebte Schulart.

Für Eltern der anderen Milieus ist das Gymnasium Symbol überzogener Leistungsanforderungen. Alleinerziehende sehen sich hinsichtlich der geforderten Leistung im Gymnasium unter Druck und entscheiden sich eher für die Gesamtschule.

Aus Sicht der Eltern der sozialen Mittelschicht ist die Zusammenlegung von Haupt- und Realschule jedoch negativ konnotiert.

Einfluss der Schule auf den Familienalltag

Das Familienleben wird aus Sicht der Eltern durch Schule nachhaltig geprägt. Dies resultiert im Westen jedoch auch aus der ambivalenten Haltung zwischen Freizeit der Kinder und Ganztagschule. Eltern der gesellschaftlichen Mitte unterstützen ihre Kinder am Nachmittag. Die Folgen häuslicher Übungskultur:

„Ich kenne eine Reihe von Müttern, die alle studiert sind und zu Hause bleiben, um sich nachmittags um die Schule ihrer Kinder zu kümmern. Das kann doch nicht sein.“ (Mutter)

Unterschiedliche Traditionen

Zur Situation türkischer und arabischstämmiger Migranten:

Die Einsicht zur Notwendigkeit einer guten Schulbildung für die Aufstiegschancen der Kinder ist bei den meisten Eltern angekommen. Jedoch gehen Anspruch und Wirklichkeit auseinander hinsichtlich der Stichworte „Schulerfolg“ und „Spracherwerb“). Die Verantwortung für Lernerfolg des Kindes wird an die Schule delegiert. Die Vorstellung von der vollständigen Trennung von schulischer und elterlicher Erziehung in türkisch- und arabischstämmigen Familien führt dazu, dass keine auf die Schule ausgerichtete Vorerziehung stattfindet. Diese äußern sich zum Beispiel in der fehlenden Aufmerksamkeit für sprachliche und motorische Fähigkeiten, in autoritären häuslichen Regeln und geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Erziehung. Eine autoritäre Vorstellung von Schule erwartet von Lehrkräften ebenfalls Autorität und Strenge. Die Mithilfe der Eltern wird daher als Schwäche und als Unfähigkeit des Lehrers interpretiert und kollidiert mit dem Lehrer- und Schülerbild im deutschen Schulsystem. Hinzu kommen diskriminierende Erfahrungen in der Schule.

Eine Aktive Lernbegleitung durch Eltern erfolgt selten, da viele Eltern überfordert sind. Den Lehrer*Innen ist bewusst, dass sie die Mitarbeit der Eltern daher nicht voraussetzen können. Hier könnte nur ein Einbeziehen der Community erfolgreich wirken.

Zur Situation der Spätaussiedler:

Um ihren Kindern beste Chancen für den späteren Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu eröffnen, streben Eltern das Abitur für ihre Kinder an. Sie haben hohe Ansprüche und Erwartungen an Schule als pädagogische Bildungsinstanz. Den Auftrag der Schule sehen sie in der Vermittlung von Wissen und der individuellen, wie sozialen Erziehung. Das Fördern des Kindes wird als Leitprinzip gesehen: Die Bewältigung des konkreten Schulalltags (Schulaufgaben) überlassen Eltern ihren Kindern.

Sie fordern Engagement des Kindes und greifen bei Problemen gezielt ein. Sie haben eine klare Trennung der Geschlechterrollen und schätzen häufig Fleiß und Disziplin. Jedoch: zu große Klassen, mangelhafte Materialausstattung, hoher Stundenausfall, mangelhafte Selbstdisziplin der Schüler und geringes Engagement der Lehrer, die zum mangelhaften Ausgleich häuslicher Unterstützungsdefiziten führen, sorgen für eine Enttäuschung gegenüber dem deutschen Schulsystem.

Vom Pauker zum Multitasker:

Lehrer beklagen, dass die familiären Belastungen der Schüler zu nähme. Dies äußere sich in ADHS, Essstörungen, Trennung, Prüfungsangst und im übermäßigen Konsum von Medien. Gleichzeitig stellen fast alle Lehrer*Innen ein sinkendes Leistungsniveau und -bereitschaft der Schülerschaft fest. Lehrer müssten durch alle Schularten hinweg mehr Erziehungsarbeit leisten, die man früher dem Zuhause überlassen konnte. Lehrer*Innen stellen fest, dass Elternarbeit im Vergleich zu früheren Jahren anstrengender und die Beziehung zu den Eltern belastender geworden ist. Es gäbe weniger Zusammenhalt der Erwachsenen und mehr Desinteresse. Deprimierend sei der Hang nach juristischer Auseinandersetzung.

Mit einigen Fragen zu dem, was Schule also heute leisten kann und soll, leitete Frau Henry-Huthmacher in den Austausch über. Dabei wurden deutliche Ost-West-Unterschiede - gerade in der häuslichen Betreuungsrolle der Mutter - zwischen den Bundesländern deutlich:

- Wie kann Schule der Heterogenität der Schüler und Eltern gerecht werden?
- Wie kann eine bessere individuelle Förderung des Kindes erfolgen und der ganzen Persönlichkeit des Kindes gerecht werden?
- Wie kommen wir vom „Bulimielernen“ zum nachhaltigen Lernen?
- Schule soll/darf Schüler*Innen nicht auf Noten reduzieren.
- Statt permanenter Strukturreformen eine stärkere Konzentration auf den Unterricht als Hauptaufgabe der Schule.

Befunde der Studie finden sie hier:

<https://www.kas.de/statische-inhalte-detail/-/content/eltern-lehrer-schulerfolg-wahrnehmungen-und-erfahrungen-im-schulalltag-von-eltern-und-lehrern>

Die Kernaussagen zur Studie finden sie auch unter:

https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=48deeb55-c135-4985-f75a-67204fca7ffd&groupId=252038

6. Elternmitwirkung in der Schule – empirische Befunde und Konsequenzen

Referent: Prof. Dr. Dagmar Killus, Schulpädagogik/Schulforschung, Universität Hamburg – Fakultät für Erziehungswissenschaft

Zunächst wurde allgemein der Begriff Elternmitwirkung und dessen Begriffsklärung kurz beschrieben. Elternmitwirkung sind vielfältige Formen der Kommunikation und Kooperation. Sie kann sich in der allgemeinen Elterninformation über Elternberatung und Elternmitbestimmung bis hin zur gelebten Elternpartizipation wiederfinden. In der Kooperation gibt es vielfältige Formen in den einzelnen Ebenen von der direkten Kindbezogen- zur Klassen- bis hin zur Schulebene. Sie kann in der kleinen Beratung und Unterstützung direkt in Bezug auf das eigene Kind liegen, über die Mitwirkung beim Wandertag in der Klassenebene, bis hin zur inhaltlichen Mitbestimmung auf der Schulebene. Im idealen Leitcode sollte gelebte Elternmitwirkung in einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft münden in der Schule und Eltern auf Augenhöhe eng verzahnt zusammenarbeiten.

Prof Dr. Dagmar Killus hat sich in ihrem Vortrag auch auf die [Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit](#) der Vodafone Stiftung Deutschland aus dem Jahre 2013 bezogen. Dieser Kompass für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus basiert auf den Empfehlungen einer wissenschaftlichen Expertenkommission an dem auch der Bundeselternrat beteiligt war.

Sie verwies in Ihrem Vortrag auf die Bedeutung der Willkommens- und Begegnungskultur, der adressatengerechten Kommunikation, der Erziehungs- und Bildungskooperation und letztlich der Partizipation von Eltern. Dabei müssen Eltern über ihre Mitwirkungsrechte informiert werden und alle Eltern ansprechen und einbeziehen. Zur Zeit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht wurden den Eltern noch andere Rollen zugewiesen. Wurden sie damals oft noch als Gegner betrachtet, wurden diese in den 60er Jahren zu Klienten und Informationsempfängern. Mit den 70er und 80er Jahren wurden Eltern die Rolle von Co-Therapeuten zugeschrieben und die Elternmitbestimmung gewann mehr und mehr an Bedeutung. Ab den 80ern und 90ern wurden Eltern als Akteure und Kunden gesehen und in der Gegenwart werden sie als Experten und Partner der Schule diskutiert.

Als Zwischenfazit hält sie fest: „Unterschiedliche Adressierungen beinhalten unterschiedliche, teils widersprüchliche Botschaften: von Unterstützung und Hilfestellung bis aktive und kreative Mitarbeit. Mitwirkung von Eltern in der Schule im Sinne von Partizipation ist - historisch betrachtet – nicht tief verwurzelt.“

Mit dem kurzen Exkurs zur Begrifflichkeit und der Entwicklung der Adressatendarstellung gab Prof. Dr. Dagmar Killus einen kleinen Überblick über den (inter)-nationalen Forschungsstand. Sie skizzierte Ausmaß und Intensität der Elternmitwirkung, die sich am stärksten in der lernbezogenen Elternmitwirkung widerspiegelt, bis hin zur konzeptionellen Elternmitwirkung, die nur sehr selten zu finden ist. Dabei ist auch in dessen Wirksamkeit der Elternmitwirkung auf die Schüler, die Eltern und der Schule zu unterscheiden. Elternmitwirkung ist immer auch von den Akteuren vor Ort beeinflusst und abhängig. Dessen Wirksamkeit ist demzufolge sehr vielfältig und nicht wissenschaftlich fundiert belegt.

Auch hier Resümierte sie: „Der Forschungsstand ist inkonsistent und lückenhaft (uneinheitliches Verständnis von Kooperation bzw. Mitwirkung, unterschiedliche Erfolgskriterien, teilweise unzulängliche Forschungsmethoden) Auswirkungen auf Eltern sowie Lehrkräfte und Schule stellen – unabhängig vom Schulerfolg der Kinder – einen Wert für sich da. Es lassen sich (derzeit) keine eindeutigen Aussagen zur Wirksamkeit einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ableiten.“

Prof. Dr. Dagmar Killus war u.a. als wissenschaftliche Begleiterin einer der Akteure der herausgegebenen JAKO-O Bildungsstudien. Es wurden umfangreiche Daten gesammelt und ausgewertet. Eltern wurden dabei telefonisch zur Erwartungshaltung und Zufriedenheit des deutschen Bildungssystems befragt. Dabei sehen sich die meisten Eltern als Helfer in den pädagogischen randständigen Bereichen von Schule. Eltern bewerten positive Signale und Motivation von Schule und Lehrpersonal als förderlich für deren Mitwirkung.

Mit zwei Beispielen für Elternmitwirkung aus der Schulpraxis, wurden zwei unterschiedliche Initiativen und Wege dargestellt. Elternmitwirkung kann sehr vielfältig aussehen und facettenreich Wirksamkeit entfalten. In fast allen Bundesländern ist die Elternmitwirkung gesetzlich geregelt und verankert. So wurde mit dem zweiten Beispiel "Forum kreative Schulgestaltung" am Gymnasium Osterbek in Hamburg, die partizipative Umsetzung dieser gesetzlichen Grundlagen dargestellt. Hier wurde gemeinsam ein Leitbild entwickelt. In diesem Prozess wurden alle beteiligten Schüler, Lehrer, Eltern und Schulleitung partizipativ einbezogen. Gemeinsam wurden Wege skizziert, mögliche Ideen und Ergebnisse festgehalten sowie diskutiert und eine gemeinsame Beschlussfassung in der Schulkonferenz verabschiedet.

Mit der Präsentation erhielten die anwesenden Delegierten Anstoß, die eigene Partizipation zu hinterfragen. Wo stehen wir auf der Leiter der Partizipation? Diese erstreckt sich nach Roger A. Hart von der untersten Stufe, der Nicht-Beteiligung von Manipulation zur Alibiteilnahme über unterschiedliche Grade der Beteiligung. Mit der Gradsteigerung der Beteiligung partizipieren Eltern zunehmend an Schule.

Schule muss Elternmitwirkung als Qualitätsmerkmal einer guten Schule und als Element von Mitsprache und Demokratisierung erkennen und fördern. Betrachten wir den historischen Werdegang von Elternmitwirkung, ist ein gewachsenes Gleichgewicht von Rollenverhalten und Rollenerwartung zu erkennen. Dabei gibt es immer noch strukturelle Barrieren in der Schule, die eine partizipative Mitwirkung erschweren. Die Mitwirkungsmöglichkeiten müssen alle Akteure an Schule für die eigene Schulqualitätsentwicklung erkennen und individuell ausgestalten.

Prof. Dr. Dagmar Killus verweist abschließend auf Voraussetzungen, Fallstricke und unbeabsichtigte Nebenwirkungen:

Schulentwicklung ist ein anspruchsvoller Prozess und muss (auch) von der Schule selbst ausgehen und von dieser (mit-)initiiert sein. Eltern sind im Erziehungs- und Bildungsauftrag nicht nur Partner, sondern auch Zulieferer und Kunde von Schule, damit kollidieren die einzelnen Rollen. Die Konzepte müssen zielgruppen- und lebensweltorientiert sein und somit auch „niedrigschwellige“ Angebote einschließen. Schule muss alle Eltern erreichen und einbeziehen. Schließlich muss Schule auch eine elternfreie Zone, geschützte Kommunikations- und Interaktionsräume für Lehrkräfte und Schüler zulassen.

7. Namen, Zahlen, Fakten

Ort: Potsdam

Zeit: Freitag 19. April 2018, 16:00 Uhr, bis Sonntag 22. April 2018, 12:00 Uhr

Leitung der Tagung:

Erika Takano-Forck, stellvertretende Vorsitzende des Bundeselternrats

Stephan Wassmuth, Vorsitzender

Protokoll: *Martina Richter, stellvertretende Vorsitzende des Bundeselternrats*

Referenten:

- Regina Schäfer, Vorsitzende Schulausschuss der KMK
- Christine Henry-Huthmacher, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Prof. Dr. Dagmar Killus, Universität Hamburg

Dokumentation:

Diese Dokumentation wurde als PDF an alle Mitglieder geschickt und steht im internen Teil der BER-Website zum Herunterladen bereit. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Dokumentation in vierfacher Ausfertigung.

Finanzierung:

Die Tagung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Redaktion und Autorin der Dokumentation:

Erika Takano-Forck, stellvertretende Vorsitzende des Bundeselternrats

Co-Autorin (Teil: Prof. Dr. Dagmar Killus):

Martina Richter, stellvertretende Vorsitzende des Bundeselternrats